

„Dort, am Ursprung des Bösen“

Eine Dokumentation mit vielen Ebenen: „Wer hat Angst vor Braunau?“

Von Mariella Moshammer

Am 20. April 1889 erblickte der spätere Diktator Adolf Hitler im damals zu Österreich-Ungarn gehörenden Braunau am Inn das Licht der Welt – und das wirft bis heute dunkle Schatten auf die oberösterreichische Stadt. Der aus Salzburg stammende Filmmacher Günter Schwaiger hat das Gebäude und dessen Nutzung zum Mittelpunkt seiner Dokumentation „Wer hat Angst vor Braunau?“ gemacht, die ab heute im Kino zu sehen ist. Doch schon vor der Premiere beim Filmfestival „Der neue Heimatfilm“ in Freistadt wirbelte ein Fund, der im Zuge der Doku gezeigt und diskutiert wird, Staub auf. Das VOLKSBLATT hat berichtet.

„Problem mit den Neonazis ist, dass sie existieren“

Doch zurück zum Anfang. Ausgangspunkt für die filmische Aufarbeitung war der geplante Einzug der Lebenshilfe OÖ in das Gebäude. Der Filmmacher erfuh von Julia Mitterlehner – sie wurde Produzentin des Films und arbeitete am Drehbuch mit – von dem Plan. „Ich war positiv überrascht und fand das ein spannendes Projekt“, so Schwaiger. Diese positive Umpolung des Hauses wollte er filmisch begleiten. Doch es kam anders, nicht die Lebenshilfe, die Polizei soll in das Gebäude einziehen, das regelmäßig – und nicht nur rund um den Geburtstag Hitlers – Rechtsradikale in die Stadt an der Grenze zu Deutschland lockt. „Das Problem mit den Neonazis ist nicht, dass sie da reingehen, sondern, dass sie existieren“, ist sich Schwaiger sicher. Dass der Historiker Florian Kotanko, wie im Film zu sehen, auch noch einen Zeitungsartikel im Braunauer Archiv gefunden hat, der besagt, dass Adolf Hitler selbst eine administrative Nutzung für sein Geburtshaus vorgesehen hatte, ist für ihn ein Grund mehr, die Entscheidung der Expertenkommission zur Nachnut-



oben: Hitlers Geburtshaus 1938
rechts: Die Eingangstüre des Hauses in Braunau heute.

Fotos: Stadtarchiv Braunau, Dim Dim Film

zung des Hauses in Frage zu stellen und ein Umdenken einzufordern.

Doch dieser Aspekt ist nur einer von vielen, der in der Doku thematisiert wird. Schwaiger führt viele Gespräche mit Braunauern, also mit jenen Menschen, die – so hat es der Regisseur wahrgenommen – von außen durch das Leben in Hitlers Geburtsort stigmatisiert werden. Aber auch jene Menschen, die zu dem Gebäude pilgern, um dem NS-Regime und seinem selbsternannten Führer zu gedenken, spricht der Autor und Regisseur direkt an. „Meine Art der Annäherung, selbst mit Menschen, mit denen ich gar nichts teile, ist, ihnen neutral gegenüberzutreten. Sie zum Reden zu bringen, damit sie sich selbst darstellen, und damit wir sehen, wie sie ticken.“ Solche Begegnungen seien immer schwierig und unangenehm, so Schwaiger, „aber man muss einfach professionell vorgehen.“ Eine weitere Ebene, die „Wer hat Angst vor Braunau?“ aufmacht, ist jene, der sogenannten projektiven Identifikation. Eigene Schuld auf andere und anderes zu projizieren, passiert das mit Braunau? Brauchen wir Österreicher diesen Ort? „In einem negativen Sinn wird Braunau gebraucht oder benutzt“, sagt der



Filmmacher, der auch vor sich selbst nicht Halt macht: „Ich hatte selber diese Klischees vor dem Film. Die sind natürlich bequem. Dort, am Ursprung des Bösen, kann alles abgestreift werden. Es ist für den Rest Österreichs sehr angenehm, so einen Ort zu haben.“ Viel wichtiger sei es, in den Spiegel zu schauen, und das tut der Filmmacher schonungslos. Und hier wird der Film am eindringlichsten, wo Schweiger es zulässt,



Foto: Dim Dim Film

Filmmacher Günter Schwaiger.

dass er ganz persönlich wird. Er zeigt ältere Aufnahmen, die er von seinen Eltern gemacht hat. Die beiden erzählen von ihren Erfahrungen in der NS-Zeit. „Das war extrem schwer. Ich habe die Aufnahmen vor 15 Jahren gedreht, und sie dann nie wieder gesehen. Ich wollte wissen, wie sie damals waren, wie sie dachten.“ Das sei wichtig gewesen, so der 57-Jährige. „Es war eine große Entscheidung mit meinen Eltern, die als Schulkinder begeistert waren von der Zeit, an die Öffentlichkeit zu gehen. Das ist schwierig und schmerzvoll.“ Diese Aufarbeitung und Auseinandersetzung mit der Familiengeschichte sei jedoch für ihn und auch seinen Bruder, der im Film vorkommt, heilend gewesen. „Das würde uns allen gut tun.“ Die Doku ist so nicht nur ein weiteres Mosaikstück in der Aufarbeitungsarbeit der Geschichte von Braunau geworden, sondern ein ganz persönlicher Film, der nachhaltig dazu anregt, der eigenen Geschichte sehenden Auges gegenüberzutreten.

